



**Der Herr hat mich unter sie geführt
und ich habe ihnen Barmherzigkeit erwiesen**

Franziskus von Assisi,
Papst Franziskus
und das
Jubiläum der Barmherzigkeit

Quellenangaben

- (1) Anselm KRAUS / Gerhard RUF, Auf der Suche nach Franziskus. Ein Pilgerführer durch Assisi und Umbrien (Münsterschwarzach 1997), S.40-42
- (2) Niklaus KUSTER, Franz von Assisi. Meister der Spiritualität (Freiburg 2002), S.21-23.
- (3) http://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2013/october/documents/papa-francesco_20131004_bambini-assisi.html
- (4) Heribert ARENS OFM zu einer Skulptur in der Portiunkulakapelle in Assisi, in: BASILIKA. Informationen für Freunde von Vierzehneiligen Nr. 43 (2015)
- (5) http://w2.vatican.va/content/francesco/de/homilies/2013/documents/papa-francesco_20130319_omelia-inizio-pontificato.html
- (6) Stefan FEDERBUSCH OFM, Charisma 2008/2009
http://www.infag.de/seiten/doku.php/spiritualitaet_franziskanische_impulse
- (7) http://w2.vatican.va/content/francesco/de/messages/lent/documents/papa-francesco_20131226_messaggio-quaresima2014.html
- (8) Franziskanische Spiritualität im Religionsunterricht, S. 32
http://www.infag.de/seiten/doku.php/medien_materialien (zum downloaden)
- (9) http://w2.vatican.va/content/francesco/de/encyclicals/documents/papa-francesco_20150524_encyclica-laudato-si.html
- (10) Benedikt MERTENS OFM, aus: Die Begegnung wagen mit Franz von Assisi, CD-Rom, 2009
- (11) http://w2.vatican.va/content/francesco/de/messages/sick/documents/papa-francesco_20131206_giornata-malato.html
- (12) Eberhard SCHEFFER OFM zu einem Bild von Sr. M. Ludgera, Reute (Werl o.J.)
- (13) http://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2013/july/documents/papa-francesco_20130724_gmg-ospedale-rio.html
- (14) Justin LANG OFM, Ins Freie geführt. Aspekte der franzisk. Spiritualität (Werl 1986), S.50-56
- (15) http://w2.vatican.va/content/francesco/de/messages/sick/documents/papa-francesco_20150915_giornata-malato.html
- (16) Pietro MARANESI OFM Cap.: Leonhard Lehmann (Hrsg.), Das Testament des hl. Franziskus =WFF 7 (Münster / Norderstedt 2013), S. 123-234
- (17) http://w2.vatican.va/content/francesco/de/messages/youth/documents/papa-francesco_20140121_messaggio-giovani_2014.html
- (18) http://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2013/october/documents/papa-francesco_20131004_poveri-assisi.html
- (19) http://w2.vatican.va/content/francesco/de/messages/communications/documents/papa-francesco_20140124_messaggio-comunicazioni-sociali.html
- (20) Johannes-Baptist FREYER OFM, Barmherzigkeit. Eine theologische und praktische Kategorie in der franziskanischen Tradition : Willibald Hopfgartner OFM / Paul Zahner OFM (Hrsg.) Barmherzigkeit. Was Menschen am tiefsten wünschen und am schwersten geben = Grazer franziskanische Beiträge 3 (Münster / Norderstedt 2015), S. 35-48.
- (21) http://w2.vatican.va/content/francesco/de/bulls/documents/papa-francesco_bolla_20150411_misericordiae-vultus.html
- (22) P. Christof Wolf SJ, <http://www.gkp.de/eckpunkte-barmherzigkeit>
- (23) <http://www.domradio.de/themen/vatikan/20150411/heiligesaerjahrderbegriffderbarmherzigkeit>
- (24) https://www.caritas-stpoelten.at/fileadmin/storage/stpoelten/ELDI/Pfarrcaritas/Barmherzigkeit_Gebet.pdf
- (25) Paulin LINK OSF, http://www.kath-kirche-tettngang.de/fileadmin/benutzerdaten/kath-kirche-tettngang-de/download/4._Fastenpredigt_Link_meine_Barmherzigkeit.pdf

Ein Wort zuvor

Im März dieses Jahres hat Papst Franziskus ein „*Heiliges Jahr der Barmherzigkeit*“ ausgerufen, das am 8. Dezember 2015 (dem 50. Jahrestag des Abschlusses des 2. Vatikanischen Konzils) beginnt und bis zum Christkönigs Sonntag im November 2016 dauert. Es geht dem Papst vor allem darum, „*das Evangelium der Barmherzigkeit zu allen Menschen zu bringen*“, wie er bei der Ankündigung sagte.

Gerade im Leben des hl. Franziskus „*dessen Namen er als eine Art Leitbild und als eine Inspiration*“ im Moment seiner Wahl zum Bischof von Rom annahm (LS 10), sieht Papst Franziskus sein Ideal der „Barmherzigkeit“ verwirklicht. Besonders fasziniert ihn das Zugehen des heiligen Franz auf Arme, Kranke, vom Leben Gezeichnete. Immer wieder kommt immer er darauf zurück, dass man Gott nur begegne, wenn man ohne Ekel hungernde, elende, verwundete Menschen umarme. Der Weg zur Begegnung mit Jesus und mit Gott „*sind seine Wunden*“: „*Es gibt keinen anderen*“ (Predigt bei der Frühmesse, 3.7.2013).

Die Texte, die wir im folgenden zusammengestellt haben, sollen helfen, im Blick auf den hl. Franziskus „*die Barmherzigkeit Gottes neu zu entdecken und fruchtbar zu machen*“ (Papst Franziskus bei der Ankündigung des Hl. Jahres) – und das nicht nur in diesem „Heiligen Jahr“.

Viel Freude beim Lesen und Tun

Die Redaktion



Das Schicksal der Aussätzigen

Es gehörte zu den Pflichten des Bürgermeisters von Assisi, dass er einen Monat nach Amtsübernahme in der Stadt und ihrer Umgebung sorgfältig nach Leprosen suchen ließ. Falls ein Leprakranker oder eine -kranke in der Stadt oder ihrer Umgebung entdeckt wurde, musste der Bürgermeister sie von diesem Ort entfernen, ebenso aus den Burgen und Dörfern. In den Stadt-Statuten heißt es weiter: „Kein Aussätziger darf es wagen, in die Stadt zu gehen; wenn trotzdem einer angetroffen wird, kann ihn jeder verprügeln, ohne sich strafbar zu machen.“ Er ist der Volksmenge ausgeliefert wie ein räudiger Hund. Gewöhnlich lebte ein Aussätziger in einem Versteck, bis ihn einer anzeigte. Dann wurde er von seinem Haus weggeholt und an seinem neuen Ziel, dem Leprosorium, abgeliefert. Die Kirche kümmerte sich um die Aussätzigen. Dabei ging man davon aus, dass Jesus selber wie ein Aussätziger behandelt wurde. In der Kirche des Aussätzigenospitals wurde der Neueingelieferte von einem Priester empfangen. Es gab für den feierlichen Akt der Absonderung Infektionskranker aus der „normalen“ Gesellschaft ein eigenes Rituale.

Zu Beginn dieser Zeremonie spricht der Priester Worte des Trostes und der Ermahnung. Dann nimmt er eine Hand voll Erde, die man vom nahen Friedhof geholt hat, und streut sie auf das Haupt des Kranken mit den Worten: „Du stirbst der Welt und wirst wiedergeboren in Gott“. Es wird auch das Evangelium von den zehn Aussätzigen gelesen. Es beginnt: *„Als Jesus in ein Dorf hineingehen wollte, kamen ihm zehn Aussätzige entgegen. Sie blieben in der Ferne stehen und riefen: Jesus, Meister, hab Erbarmen mit uns“* (Lk 17,12 ff). Dann folgen die unvermeidlichen Sicherheitsauflagen:

„Mein Bruder, nimm diesen Mantel und trage ihn als Zeichen der Demut; geh niemals ohne ihn von hier weg. Nimm dieses Gefäß. Tu alles, was du zum Trinken bekommst, hinein; ich verbiete dir unter Strafe, an Flüssen, Bächen, Quellen und Brunnen zu trinken. Nimm diese Handschuhe. Du darfst mit bloßer Hand nichts, das dir nicht gehört, anfassen. Wenn du unterwegs bist und jemanden triffst, der mit dir sprechen will, darfst du nur mit ihm sprechen, wenn du dich in Gegenwindrichtung gestellt hast. Dir ist es verboten, mit einer fremden Frau zusammenzustehen. Du darfst auch Kinder nicht berühren und ihnen nichts anbieten. Auch darfst du nicht außerhalb deiner Zelle essen. Betritt keine Kirche, kein Pfarrhaus, keinen Messeplatz, keine Mühle, keinen Markt. Geh auch nicht über enge Wege, damit du niemanden berührst.“

Am Ende wird eine Klapper überreicht, wie man sie noch heute in der Karwoche benutzt. *„Nimm diese Klapper. Du musst sie immer mit dir tra-*

gen und sie immer betätigen, um die anderen auf dich aufmerksam zu machen".

Dann formt sich ein Zug wie bei einem Leichengang: Vorne das Kreuz, dann die Ministranten, der Priester, der Aussätzige und das Volk. Man zieht zur schlichten Zelle. Dort betet der Aussätzige: *„Das ist meine ewige Ruhe, hier werde ich wohnen. Dies ist mein Versprechen.“*

Vor der Tür steht ein Almosenstock. Zuerst legt der Priester eine Spende hinein, dann die Gläubigen. Die Prozession zieht ohne den Aussätzigen in die Kirche zurück und schließt mit einem Gebet. (1)

Zwei Leprosorien

Zur Zeit des Franziskus hatte Assisi zwei Spitäler für Aussätzige. Eines lag zwischen Portiunkula und Rivo Torto. Es trug den Namen San Lazzaro, war also dem biblischen Lazarus geweiht. Im Jahrhundert des Franziskus, als die Verehrung der Maria Magdalena zunahm, bekam es den Namen Santa Maria Maddalena. Diese wurde als die Frau betrachtet, die am Aus-satz der Sünde litt. Vom mittelalterlichen Spital ist nur die Kapelle Santa Maddalena übriggeblieben. Mit ihrem kleinen Turm steht sie - umgeben von fruchtbaren Äckern - verlassen da, nah am Damm der Schnellstraße, die von Perugia über Portiunkula nach Foligno führt.



Die andere Leprosenstation lag auf halbem Weg zwischen der Oberstadt von Assisi und Portiunkula an der Stelle der heutigen Casa Gualdi. Dieses Spital trug den Namen San Salvatore delle Pareti. Th. Desbonnets geht davon aus, dass Franziskus hier seine so entscheidende Begegnung mit einem Aussätzigen hatte. A. Fortini dagegen nimmt an, dass diese Begegnung bei Santa Maria Maddalena stattfand. (1)



„So hat der Herr mir, dem Bruder Franziskus, gegeben, das Leben der Buße zu beginnen; denn als ich in Sünden war, kam es mir sehr bitter vor, Aussätzige zu sehen. Und der Herr selbst hat mich unter sie geführt, und ich habe ihnen Barmherzigkeit erwiesen. Und da ich fortging von ihnen, wurde mir das, was mir bitter vorkam, in Süßigkeit der Seele und des Leibes verwandelt. Und danach hielt ich eine Weile inne und verließ die Welt.“

Umarmung eines Aussätzigen

Keine Stimme von oben, weder vom Himmel noch von Kanzeln, bringt Antwort in seine Sinnsuche (Test). Doch Offenheit für Menschen und Mut zur Stille eröffnen ihm Brücken in bislang unerkannte Bereiche. Im Kontakt mit den Menschen am Rand und mit einem tiefen Geheimnis gewinnt Franziskus verlorene Lebensfreude zurück - und tastet sich weiter. Ein erster Durchbruch erfolgt in der überraschenden Begegnung mit einem Aussätzigen. ...

Als Franziskus eines Tages im Winter 1205/06 bei einem Ritt in der Ebene unverhofft auf einen Aussätzigen trifft und der schmale Weg ein Ausweichen nicht zulässt, kann er der kläglichen Gestalt nicht einfach ein Almosen zuwerfen und sich davonmachen. Die späteren Gefährten berichten:

„Während er sonst gewohnt war, vor Aussätzigen großen Abscheu zu haben, überwand er sich, stieg vom Pferd, reichte dem Aussätzigen ein Geldstück und küsste ihm die Hand. Dieser dankte ihm mit dem Friedenskuss. Franziskus stieg wieder zu Pferd und setzte seinen Weg fort. ... Wenige Tage später nahm er eine große Summe Geldes und begab sich zum Aussätzigenhospital. Nachdem er sie alle zusammen versammelt hatte, schenkte er einem jeden eine Gabe und küsste allen die Hand. Als er wegging, war ihm die

bittere Erfahrung, Aussätzige zu sehen, in innerste Freude verwandelt. Denn so widerwärtig war ihm zuvor der Kontakt mit Aussätzigen, dass er einen weiten Bogen um ihre Behausung machte, jede Begegnung mied und wenn er einmal einen sah, das Gesicht abwandte und mit den Händen die Nase zuhielt. ... Doch Gott fügte es, dass er ein Vertrauter und Freund der Aussätzigen wurde, so sehr, dass er später unter ihnen lebte und ihnen in aller Schlichtheit diente" (Gef 11).

Auch Franziskus selbst deutet seine ersten menschlich-nahen Begegnungen mit Aussätzigen als die entscheidende Wende in der Zeit seiner Sinn-suche. Im Rückblick auf sein Leben erkennt er, dass der „Höchste“ selbst es war, der ihm diese Erfahrungen ganzunten ermöglicht hat (Test):

*Ich lebte zwanzig Jahre lang,
als ob es Christus nicht gäbe.
Damals schien es mir widerlich und bitter,
Aussätzige zu sehen.
Doch Gott selber hat mich zu ihnen geführt,
und in der Begegnung mit ihnen
ist meine Liebe erwacht.
Da verwandelte sich in tiefstes Glück
(Süßigkeit) für Leib und Seele,
was mir bisher bitter erschien.
Kurze Zeit nur und ich verließ die bürgerliche Welt (2)*



Unsere Gesellschaft ist leider verseucht von einer Kultur des „Aussonderns“, die das Gegenteil der Kultur der Annahme ist. Und die Opfer dieser Wegwerfkultur sind gerade jene Menschen, die am schwächsten, am wehrlosesten sind. ... Mit Liebe und voller Zärtlichkeit den Menschen zu dienen, die so viel Hilfe brauchen, lässt uns wachsen in unserer Menschlichkeit, denn sie sind wahre Ressourcen der Menschlichkeit. Der hl. Franziskus war ein reicher junger Mann, der vom Ruhm träumte, bis Jesus in der Person jenes Aussätzigen zu ihm sprach und ihn veränderte, ihm zu verstehen gab, was im Leben wirklich zählt: nicht Reichtum und Waffengewalt, nicht irdischer Ruhm, sondern Demut, Barmherzigkeit und Vergebung. (3)



Zwei Menschen,
und doch -
nur eine Gestalt.

Der eine -
ganz Zu-wendung:
sein Kopf, der sich sorgend
über den anderen neigt;
seine rechte Hand, die behutsam
den Kopf des anderen
an sein Herz drückt;
sein langer linker Arm,
der bergend den anderen auffängt;
seine große Hand,
die dem anderen sicheren Halt gibt.

Der andere -
ganz Ohn-macht:
sein Gesicht erschöpft;
sein Arm schlaff und kraftlos;
seine Kleider zerrissen,
sein Körper haltlos;
seine Gestalt vom Leid gezeichnet.

Zwei Menschen,
und doch

nur eine Gestalt:
ein Aussätziger und
der Sohn eines reichen Kaufmanns.

Aus einem Stück Holz
hat sie der Künstler geschnitzt:
sie gehören zusammen!

Sie sind aus dem gleichen Holz ge-
schnitzt,
der Gesunde und der Kranke,
der Reiche und der Arme,
der Angesehene und der Ausgesetz-
te:
damals -
und heute nicht weniger.

Wir alle
sind aus dem gleichen Holz ge-
schnitzt,
aus der gleichen Hoffnung,
aus der gleichen Sehnsucht,
aus der gleichen Suche nach Glück,
aus dem gleichen Recht zu leben.

Franziskus
hat das begriffen,
als er vom Pferd sprang,
den Ekel überwand
und den Aussätzigen
umarmte.
Gewandelt
kam er aus dieser Begegnung.

Wie oft begegne ich
Ausgesetzten,
Erschöpften,
vom Leid Gezeichneten,
Menschen, die sich sehnen
nach Zu-wendung.
Sie sind
aus dem gleichen Holz geschnitzt
wie ich!

Wie oft bin ich selbst erschöpft...

Wenn wir dann offene Augen haben und offene Ohren und ein Herz füreinander,

wenn wir uns dann nicht scheuen, den anderen in seiner Not zu umarmen,

dann geschieht Wandlung im anderen und in mir: so wie Franziskus durch die Begegnung mit dem Aussätzigen ein „Anderer“ wurde.

(4)



Die Berufung zum Hüten ... hat eine Dimension, ... die einfach menschlich ist, die alle betrifft. Sie besteht darin, die gesamte Schöpfung, die Schönheit der Schöpfung zu bewahren, wie uns im Buch Genesis gesagt wird und wie es uns der heilige Franziskus von Assisi gezeigt hat: Sie besteht darin, Achtung zu haben vor jedem Geschöpf Gottes und vor der Umwelt, in der wir leben. Die Menschen zu hüten, sich um alle zu kümmern, um jeden Einzelnen, mit Liebe, besonders um die Kinder, die alten Menschen, um die, welche schwächer sind und oft in unserem Herzen an den Rand gedrängt werden. (5)

Berührung schafft Begegnung

Wir alle haben in der ein oder anderen Weise Berührungängste, insbesondere vor Dingen, Pflanzen, Tieren, Menschen, die uns ekeln oder ängstigen. Manche können beispielsweise keine Spinnen oder Mäuse sehen, geschweige denn anfassen. **Berührungängste** sind ein natürlicher Schutz. Im Falle von Krankheit verhindern sie eine Ansteckung. Dies galt bis ins letzte Jahrhundert hinein insbesondere für den **Umgang mit Aussätzigen**. ...

Aussätzige waren deshalb doppelt geschlagen: Mit den körperlichen Symptomen ihrer Krankheit und mit den gesellschaftlichen Folgen. Aussätzige sind die einzige Krankheit, die nicht nach medizinischen Symptomen, sondern **nach ihren sozialen Folgen benannt** ist. Aussätzige zu haben, das

hieß zugleich ausgegrenzt zu sein, ausgesondert aus der Gesellschaft, isoliert zu leben in Aussätzigenheimen weit draußen vor den Toren der Stadt.

Einem Aussätzigen hatte man aus dem Weg zu gehen, allein schon, um sich selbst zu schützen. Das wusste auch Franziskus und so mied er wie alle anderen Einwohner von Assisi die Betroffenen draußen vor der Stadt. Doch eines Tages geschah es, dass gerade die Begegnung mit einem solchen Menschen mit die **entscheidende Wende** in seinem Leben bedeuten sollte. Es überkommt ihn, er küsst und umarmt einen Aussätzigen. Ein Ereignis, das so prägend für ihn war, dass er es lebenslang nicht vergisst und in seinem Testament vermerkt. ...

Franziskus, der bis jetzt mit relativ heiler Haut davongekommen war, der einen Kriegszug und ein Jahr Kriegsgefangenschaft überstanden hatte, lässt sich betreffen, lässt sich berühren vom Schicksal dieses Menschen und wird fähig, diesen Aussätzigen zu berühren, ja mehr noch zu umarmen. Er lässt sich anstecken, nicht von seiner Krankheit, aber von seinem Ausgegrenztsein und vollzieht einen **radikalen Standortwechsel**: hinaus aus der Stadt, wo die leben, die mit heiler Haut davongekommen sind, mitten unter die, deren Haut verletzt und verwundet ist. Franziskus lebt unter ihnen, pflegt sie, teilt ihr Schicksal.

Damit stellt sich mir/uns die Frage, wer die **Aussätzigen unserer Tage** ... sind und welche Berührungssängste es abzubauen gilt. Wenn die franziskanische Kirche der Mensch ist, dann gilt es zu prüfen, wie viel schützende Kloster-Mauern wir brauchen, wie viel „dickes Fell“, um uns das „vom Leibe zu halten“, was uns „unter die Haut gehen“ könnte. Für Franziskus wurde das, was ihm bitter schien, in Süßigkeit verwandelt. Berührungssängste schützen, aber sie können auch wirkliche Begegnung verhindern. Nicht alles, was uns abschreckt, was uns abstößt, was uns ekelt, was verwundet ist, werden wir gleich umarmen geschweige denn küssen können. Aber vielleicht können wir uns ihm nähern, es vorsichtig berühren. Dann geschieht Begegnung, dann ist Umkehr, vielleicht gar Heilung möglich.

Unsere **Haut** ist das größte Sinnesorgan. Und auch das sensibelste. In einer Zeit, in der alles auf ihre Schönheit abzielt, kann das franziskanische Charisma vielleicht gerade darin liegen, von denen zu lernen, die nicht mit heiler Haut davongekommen sind, denen das Leben Wunden geschlagen hat.

Franziskanische Kosmetik geht unter die Haut. Sie ist hautnah und berührend. (6)



Wir Christen sind aufgerufen, es unserem Meister gleichzutun und die Not unserer Brüder und Schwestern anzusehen und zu berühren, sie auf uns zu nehmen und konkret zu wirken, um sie zu lindern. Not ist nicht gleichzusetzen mit Armut; Not ist Armut ohne Vertrauen, ohne Solidarität, ohne Hoffnung. ... In den Armen, in den Letzten sehen wir das Antlitz Christi; indem wir die Armen lieben und ihnen helfen, lieben und dienen wir Christus. Ziel unserer Bemühungen ist es auch zu bewirken, dass die Verletzungen der Menschenwürde, die Diskriminierungen und Übergriffe, die vielfach die Ursachen der Not sind, weltweit ein Ende finden. ... Daher bedarf es dringend einer Umkehr der Gewissen zu den Werten der Gerechtigkeit, der Gleichheit, der Genügsamkeit und des Teilens. (7)

Die Solidarität mit den Kranken und Armen

Wie in seinem Testament bezeugt (Test 1-3), ist für Franziskus der entscheidende Moment der Umkehr in seinem Leben, als er einem Aussätzigen begegnet, diesen umarmt und küsst. Er führt den Neubeginn seines Lebens auf das Eingreifen Gottes zurück. Sein Ekel vor den Aussätzigen wendet sich schlagartig in Erbarmen, Barmherzigkeit und liebevolles Mitleid, das soweit geht, dass er Aussätzige pflegt und zeitweise bei und mit ihnen lebt. Er wendet sein Leben den Menschen zu, die am Rand, unter dem Existenzminimum leben und denen die keine Zukunftsperspektive haben, oder wegen ihrer Krankheit verbannt wurden. Er zählt sich zu diesen Randexistenzen. Diese Erfahrung, die er mit den Aussätzigen macht, umschreibt er als „*Süßigkeit der Seele und des Leibes*“. Sie ist für ihn eine große und lebensbestimmende Erfüllung, sodass er sie zutiefst bejaht und sein altes Leben hinter sich zurück lässt. Seine absolute Hochherzigkeit, sein Mitleid und seine immense Liebe zu Gott helfen ihm dabei. Er ist überzeugt, dass er in den Armen und Aussätzigen Jesus begegnen kann. „*Wer einen Armen schmäht, beleidigt Christus, dessen edles Abzeichen jener trägt; denn er hat sich um unsertwillen arm gemacht in dieser Welt.*“ 108 Zu Beginn seiner Wirkenszeit sind vor allem die Aussätzigen die Geschwister des Franziskus. Bald weitet sich dieser Kreis auf alle am Rand Stehenden aus. Auf Rechtlose, Verachtete, Unverstandene, Missverstandene, Missbrauchte und Arme. Er will genau wie diese Menschen leben.

Die gleiche Solidarität erwartet er in der nicht bullierten Regel von seinen Brüdern.

„Und sie müssen sich freuen, wenn sie mit gewöhnlichen und verachteten Leuten verkehren, mit Armen und Schwachen und Aussätzigen und Bettlern am Wege“.

Das Leid der anderen wird für Franziskus zum eigenen Leid. Die Menschen, die leiden, bekommen eine besondere Zuwendung von ihm. Er zeigt sich ihnen gegenüber solidarisch. Für Franziskus sind die Aussätzigen ein Sakrament. Sie sind ihm ein Zeichen, unter dem er Jesus Christus glaubt und sucht. Er sucht den „*Christus leprosus*“ („den aussätzigen Christus“). Die Aussätzigen nennt er dementsprechend „Christliche Brüder“. Diese „Schicksalsgemeinschaft mit den Aussätzigen“ macht er zur Grundlage seines Ordens. Die Minderbrüder müssen sich den Armen und Aussätzigen annehmen, sie pflegen und mit ihnen zeitweise zusammenwohnen. Das Evangelium und die Armen stehen auf einer Stufe. Sie sind für ihn gleich heilig. (8)



Ich glaube, dass Franziskus das Beispiel schlechthin für die Achtsamkeit gegenüber dem Schwachen und für eine froh und authentisch gelebte ganzheitliche Ökologie ist. ... Er zeigte eine besondere Aufmerksamkeit gegenüber der Schöpfung Gottes und gegenüber den Ärmsten und den Einsamsten. ... An ihm wird man gewahr, bis zu welchem Punkt die Sorge um die Natur, die Gerechtigkeit gegenüber den Armen, das Engagement für die Gesellschaft und der innere Friede untrennbar miteinander verbunden sind. (9)



Mit einem Kuss fing alles an

Weißt Du noch, Herr, als ich eines Morgens unterwegs war nach Foligno? Ich hatte die ganz neuen französischen Kleider an – der letzte Schrei – und saß so stolz auf meinem Schimmel. Ja, ich war ein selbstsicherer Jüngling, dem die Herzen aller zuflogen.

Mein Weg führte an der Porziuncola vorbei, und das war immer schon unangenehm gewesen wegen der Aussätzigen, die da unten vor den Toren der Stadt ihr elendes, menschenunwürdiges Leben fristen mussten. Oben bei uns in der Stadt bekamen wir ja gar nicht mit, welche menschlichen Tragödien sich da abspielten. Sicher, ab und zu wurde einer, der sich angesteckt hatte, still und heimlich aus der Stadt verbannt und mit einer Totenmesse verabschiedet – ein lebender Toter. Aber es wurde halt nicht darüber gesprochen. Nur unten vor der Stadt roch man schon von weitem den Gestank von Eiter und Schweiß; dazu hörte man das Stöhnen und das Glockengebimmel, mit dem diese Unglückseligen auf sich aufmerksam machen mussten.

Oft wurde mir schlecht, wenn ich in diese Gegend kam, und so machte ich immer einen weiten Bogen um diese armen Gestalten. Ja, ich hatte Mitleid mit ihnen, aber was sollte ich denn tun? Und die anderen hätten mich bestimmt für verrückt erklärt.

Aber dann geschah das wirklich Verrückte. Irgendwie kam ich von meiner Wegstrecke ab und befand mich plötzlich mitten unter ihnen. Ich konnte gar nicht anders als bei einem der Aussätzigen, der mitten auf dem Pfad lag, stehen zu bleiben, einem inneren Zwang gehorchend. Zuerst wagte ich gar nicht, in dieses flehende Pockengesicht zu schauen, doch der Ärmste reckte mir immerzu seine Hand entgegen. Ich hielt die Luft an – denn diese Ausdünstungen stanken wirklich abscheulich – und nahm aus meiner Tasche einige Geldstücke, beugte mich hinunter, legte sie ihm in die Hand und dachte bei mir: Nur fort von diesem Ort des Grauens! Aber wie von einer unsichtbaren Macht gelenkt glitt ich vom Pferd und setzte mich neben dieses Häufchen Elend.

Und da geschah nun das, was so ganz unmöglich schien. O Herr, was wäre ich heute ohne diesen Moment, da Du mir durch diesen Menschen das Herz anrührtest?

Ich schaute den Aussätzigen ganz benommen an, und auch er schien der Sache nicht ganz zu trauen. Doch dann glätteten sich seine Gesichtszüge. Es war als schäme er sich seiner Gestalt, doch er sah mir ganz offen ins Gesicht. Ich konnte nicht anders als ihm die warzenübersäte Hand zu küssen. Nein, das war nicht einfach Mitleid, das mich die Widerwärtigkeit überwinden ließ: ich glaube, das war Zärtlichkeit. Im gleichen Augenblick

umarmten wir uns, und seine aufgeplatzten Lippen drückten mir einen Kuss auf die Stirn. Ich konnte kaum meine Tränen unterdrücken.

Als ich mich gefangen hatte, fragte ich nach seinem Namen. Da erhellte ein strahlendes Lächeln sein vernarbtes Antlitz, und er flüsterte: Dino. Ein schöner Name, Dino, antwortete ich. Da konnte ich gut mitfühlen, was dieser Moment für ihn bedeutete, der für die Gesellschaft ein Namenloser war, ausgelöscht aus den Büchern des Magistrats. Wie lange hatte ihn wohl niemand mehr bei seinem Namen genannt! Er war wieder jemand – eben Dino –, und ich hatte ihn daran erinnert.

Dino fragte schüchtern, ob ich bei ihnen bleiben wolle, aber so weit war ich noch nicht. Mit der Versicherung, bald wieder zu kommen, verabschiedete ich mich von ihm. Als ich von den Aussätzigen wegging, wurde in Süßigkeit für Seele und Leib gewandelt, was mir vorher widerlich und bitter erschienen war.

Ja, und dann hielt ich es nicht mehr lange bei meinem Vater aus und zog aus der Oberstadt aus. Seit diesem Kuss des Aussätzigen sehnte ich mich danach, bei gemeinen und verachteten Leuten, bei Armen, Schwachen, Kranken, Aussätzigen und Bettlern am Weg zu sein, denn in all diesen hatte ich Dich erkannt.

Und auch später, als Du mir Brüder gegeben hattest, hielten wir uns gerne bei den Armen auf, und jeder Bruder musste durch diese Schule gehen.

So wurden wir selbst Arme unter Armen: Das war von nun an unser Standort. Mit einem Kuss fing alles an. (10)



Wenn wir uns mit Zärtlichkeit denen zuwenden, die der Pflege bedürfen, tragen wir die Hoffnung und das Lächeln Gottes in die Gegensätze der Welt. Wenn die großherzige Hingabe an die anderen zum Stil unseres Handelns wird, dann geben wir dem Herzen Christi Raum und werden davon erwärmt; so leisten wir unseren Beitrag für das Kommen des Reiches Gottes.

(11)

Liebende Umarmung



Franziskus wendet sich dem Aussätzigen zu und umarmt ihn. Da gibt es keine Berührungsängste. Die Liebe überwindet alles Trennende, so dass aus beiden Gestalten eine Einheit, ein geschlossener Ring wird.

Die Zuwendung kennt keine Grenzen. Weit sind die Augen geöffnet und suchen einander. Die Gesichter sind einander zugewandt. So entsteht gegenseitiges Verstehen, Kommunikation, Liebe, Einheit. ...

So sehr hat Franziskus alle Distanz überwunden, dass er den Aussätzigen sogar umarmte und küsste. Franziskus handelt wie der barmherzige Samariter des Evangeliums, nicht wie der Priester und der Levit, die an dem Mann vorbei gingen, der unter die Räuber gefallen war (vgl. Lk 10, 30 ff).

Es ist eine Umarmung wie bei einem Friedenskuss: Aus dem gewandelten Herzen kommt der Friede und teilt sich mit. Der Friede schafft Einheit und Gemeinsamkeit. Er räumt alle Distanz und Zurückhaltung aus dem Weg. Es ist ein wechselseitiges Geben und Empfangen, das in diesem Vorgang zum Ausdruck kommt. ... Durch seine liebende Zuneigung und Umarmung holt Franziskus den Aussätzigen ins Leben zurück. Liebe erzeugt Leben und öffnet für das Leben. Damit wird die Sehnsucht des Aussätzigen erfüllt. Erwartungsvoll streckt er sich Franziskus entgegen. Er liegt am Boden und weiß um seine Hilfsbedürftigkeit. Die Zuwendung, die Franziskus ihm schenkt, lässt ihn von neuem hoffen. So klammert er sich in seiner

Not und in seinem Elend, aber auch in seinem Vertrauen an den, der sich ihm zuneigt und ihn aus seiner körperlichen und geistigen Isolation herausholt.

Franziskus trägt auf dem Bild die Wundmale, die Zeichen seiner Gleichgestaltung mit dem gekreuzigten Christus. Aus der Biographie des Heiligen wissen wir, dass die Einprägung der Wundmale des Herrn etwa zwei Jahre vor dem Tod des Heiligen erfolgte, während seine innere Umwandlung durch die Begegnung mit dem Aussätzigen viele Jahre früher anzusetzen ist. Dennoch ist die Darstellung nicht falsch. Sie zeigt, wie die Hinwendung zu dem Aussätzigen nur aus jener Liebe erwächst, die letzten Endes ihren Ursprung in der erlösenden und befreienden Kraft des Liebestodes Christi am Kreuz hat.

In der Zeit der Suche nach seinem für ihn bestimmten Weg vernahm Franziskus in dem Kirchlein S. Damiano vom Kreuz herab die Worte des Herrn. Der Biograph Thomas von Celano schreibt im Anschluss an die Schilderung dieser Begebenheit: *„Wer zweifelt daran, dass Franziskus schon auf dem Heimweg als Gekreuzigter erschien, da Christus in einem neuen und unerhörten Wunder vom Holz des Kreuzes herab zu dem geredet hat, der bisher die Welt noch nicht nach außen hin voll verachtet hat? ... Nicht lange mehr und es offenbarte sich die Liebe seines Herzens durch die Wundmale an seinem Leibe.“* (2C 11,1-5)

Diese Liebe fordert auch mich heute auf, nach dem isolierten, vereinsamten, ausgestoßenen, diskriminierten Menschen zu suchen. Wo finde ich ihn? Wo und wie kann ich mich ihm zuwenden und ihn aus seiner Not befreien? Franz von Assisi ist einer jener wenigen Menschen, die Jahrhunderte hindurch, über Kontinente hinweg fortwährend herausfordern, Fragen stellen, in Unruhe versetzen" (Dom Helder Camara). (12)



Der junge Franziskus verlässt Reichtümer und Annehmlichkeiten, um ein Armer unter den Armen zu werden; er begreift, dass nicht die Dinge, der Besitz, die Götzen der Welt der wahre Reichtum sind und die wirkliche Freude schenken, sondern die Nachfolge Christi und der Dienst an den anderen. Doch weniger bekannt ist vielleicht der Moment, in dem all das in seinem Leben konkret wurde: Das geschah, als er einen Leprakranken umarmte. Dieser leidende Bruder wurde zum „Mittler des Lichts [...] für den heiligen Franz von Assisi“ (Enzyklika Lumen fidei, 57), denn in

jedem Bruder und jeder Schwester in Not umarmen wir den leidenden Leib Christi. ... Umarmen, umarmen. Wir alle müssen lernen, die Notleidenden zu umarmen, wie es der heilige Franziskus getan hat. Es gibt ... in der Welt so viele Situationen, die Aufmerksamkeit, Behandlung, Liebe verlangen wie der Kampf gegen die chemische Abhängigkeit. Häufig überwiegt dagegen in unseren Gesellschaften der Egoismus. Wie viele „Todeshändler“, die um jeden Preis der Logik der Macht und des Geldes folgen! ... Wir alle müssen den anderen mit den liebevollen Augen Christi sehen und lernen, Notleidende zu umarmen, um Nähe, Zuneigung und Liebe zum Ausdruck zu bringen. (13)

Von Mensch zu Mensch

Franziskus ist kein Mann der Caritas mit Hilfsorganisationen und konzentrierter Aktion zur Bekämpfung der Menschheitsseuchen. Ihm geht es auch nicht um ein gutes Werk. Ihm geht es um den Menschen da, der mit seinem Leid und in seiner Verstoßenheit vor ihm steht, ihn anblickt, ihn mit einer Stimme anfleht, die vor lauter Demütigung gepresst und keuchend klingt. Brüderlichkeit und Solidarität sind die entscheidenden Waffen im Kampf gegen herzlose Verstoßung und kaltblütige Grenzziehung. Er hat ja keine Geldmittel einzusetzen zur Linderung der materiellen Not. Eigentlich ist er sogar ein Konkurrent der herumziehenden Bettler und Elenden, mit denen zusammen er um eine milde Gabe bittet.

Solche Konkurrenz lässt freilich dem andern den Vortritt, ist wesentlich ein Miteinander und nicht ein Gegeneinander. Indem der kleine Arme sich in die Rolle des Bettlers hineinbegibt, findet er darin seine tiefste Identität. So arm, so auf rettende Hilfe angewiesen, so ganz und gar nicht respektabel ist der Mensch wesenhaft vor Gott. Es ziemt sich ihm deshalb nicht, für andere „lieber Gott“ zu spielen, sondern Bruder, Gefährte, Pfütze, in der die Sonne funkelt. Merkwürdig genug, dass nur so das Drama der Liebe Gottes in Szene gesetzt werden kann, der Knechtsgestalt annehmen musste, um andere zu bedienen und nicht um sich bedienen zu lassen.

Franziskanische Caritas ist in dem Maße authentisch, wie sie diese „von gleich zu gleich“ zur Erfahrung bringt, und damit den Menschen selbst zur Sprache bringt und nicht Pestbeulen und Vorbestrafung. Ihr Interesse besteht darin, dass zwischen die Not und den Menschen, der sie leidet, ein anderer Mensch tritt, der die Not mitträgt und das als normal empfindet. Der Kuss ist zwar nichtiger als die Operation oder das Serum, aber er

macht weder die eine noch das andere überflüssig. Nur bleibt es entscheidend, ob ein Klinikum für Krebserkrankungen errichtet und betrieben wird – oder aber eine Stätte der Begegnung zwischen den Brüdern und Schwestern, die alle die Melodie des Untergangs vernommen haben, die aus den Tiefen des Eigenen aufsteigt, die aber übersungen wird von einer Stimme, die von ganz weither kommt und doch im Innersten erklingt und nur eine Thema kennt: Leben.

Selbstverständlich ist diese erbarmende Liebe, die sich des Bruders annimmt, weil sie zuvor von Gott her erfahren wurde, für jede christliche Caritas bestimmend. Was ihr bei Franz von Assisi aber zur unverwechselbaren Ausdrucksgestalt wird, das ist die affektive Heftigkeit, die sich gleichsam nicht beruhigen kann angesichts des Missverhältnisses von empfangener und geübter Barmherzigkeit. Die Klage des Heiligen: „Die Liebe Gottes wird nicht geliebt“ ist keineswegs nur im Hinblick auf ein innerliches Defizit gemeint, sondern hat die vielen Unglücklichen, Kranken und Gescheiterten im Auge, die an Gottes statt die Empfänger der Liebe sind, die zuvor grundlos von Gott gewährt wurde. Deshalb die drängende Gewalt, die den einstmals verwöhnten Bürgersohn zu den Armen zieht und ihn selber zu einem Armen macht. Die tiefe und reine Erfahrung von Gottes Erbarmen ist der Motor zu solchen Werken der Barmherzigkeit, die dem ganzen Menschen das zurückerstatten bemüht sind, was dem eigenen Leben zur Rettung wurde, als alles schon verloren schien. ...

Diesen inneren Zusammenhang von religiöser Ergriffenheit und aktiver Caritas zu erfassen, ist besonders wichtig, da es ja Hilfsmaßnahmen für Kranke und Notleidende aus den verschiedensten Motiven heraus gibt. Während aber humanitäre oder hygienische Aktivitäten vor den letzten und tiefsten Nöten halt machen, zielt die erbarmende Liebe immer in jenes Zentrum der Not, in dem sie selbst erfahren wurde als heilbringende Gemeinschaft mit Gott. Wenn franziskanische Caritas deshalb so spezifisch brüderlich und selbstverständlich erscheint, so hängt das mit diesem religiösen Urerlebnis zusammen, das wir Gnade nennen und das jede gönnerhafte Geste dem Armen gegenüber als ein glattes Missverständnis entlarven müsste. Angesichts der Demut Gottes, die sich klein macht und dem verlorenen Schaf nachläuft, ist die einzig mögliche Reaktion auf innere und äußere Not des Menschen Öffnung des Herzens zu einer Gemeinsamkeit, die ihren Grund hat in dem gleichen Vater aller.

Im Unterschied zu der Gestalt der Liebe, wie sie im platonischen Eros vor den Menschen tritt, ist die barmherzige Liebe die eigentlich göttliche Gestalt der Liebe. Während nämlich die Eros-Liebe das Große und das Schö-

ne anstrebt, um daran Anteil zu erlangen, ist die barmherzige Liebe nicht darauf aus, etwas zu haben, sondern etwas zu schenken. Letztlich sich selbst. Der Eros liebt das Liebenswürdige, die Barmherzigkeit das Erbarmungswürdige. Der eine verhält sich konsumierend, die andere produzierend. Eros holt in sich hinein, barmherzige Liebe tritt aus sich heraus, verlässt sich, neigt sich vor dem Darniederliegenden, ist ekstatische Liebe, Entäußerung. Insofern ist diese Gestalt der Liebe eigentlich nur von Gott selbst aus zu leben. Nur er ist so unerschöpflich reich, um sich geben zu können, ohne Gefahr zu laufen, nicht mehr zu sich selbst zu finden. Was vom Menschen her an barmherziger Liebe lebbar ist, das ist immer nur Weitergabe des zuvor von Gott her Empfangenen. Wer deshalb diese Gabe, die jedem zuteil wird, als Aufgabe wahrnimmt, der geht in die Schule Gottes, der macht es ihm (auf menschlich) gleich, der gibt ihm Antwort auf das Herrenwort: „Seid barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist.“ (Lk 6,36)

Es ist wohl nicht zu viel behauptet, wenn diese barmherzige Liebe als die Markierungslinie gesehen wird, an der Göttliches und Menschliches sich begegnen. Denn alles, was Liebe im Sinn einer unmittelbaren Wertantwort ist, entstammt dem Bedürfnis des Menschen nach Teilhabe an dem, was er selbst nicht ist. „Das tun auch die Heiden.“ (Mt 5,47) Was aber dem Leben des anderen dient, ohne auf Dank und Belohnung zu rechnen, nur einfach der tiefen Einheit die Ehre gebend, die uns alle verbindet, das ist Geist aus Gottes Geist, der allemal der Geist der Liebe ist. Wo er waltet, wird Neues geschaffen und das vergängliche Leben in den Reichtum Gottes hineinverwandelt. (14)



Bitten wir den barmherzigen Jesus auf die Fürsprache Marias, seiner und unserer Mutter, uns allen diese Bereitschaft zum Dienst an den Bedürftigen ... zu schenken. Zuweilen kann dieser Dienst mühevoll, belastend sein, aber wir können sicher sein, dass der Herr es nicht daran fehlen lassen wird, unser menschliches Bemühen in etwas Göttliches zu verwandeln. Auch wir können Hände, Arme, Herzen sein, die Gott helfen, seine häufig verborgenen Wunder zu vollbringen. Auch wir, ob gesund oder krank, können unsere Mühen und Leiden darbringen wie jenes Wasser, das bei der Hochzeit in Kana die Krüge füllte und in den besten Wein verwandelt wurde. (15)

Das Testament des Franz von Assisi - ein Vermächtnis zur Treue

Unter den vielen Erzählungen, die uns von der Bekehrung des Franziskus überliefert sind, gibt es eine ganz spezielle und in ihrem Wahrheitsgehalt wohl entscheidende: jene von Franziskus selber im Testament. Es versteht sich von selbst, dass der Bekehrungsprozess sehr viel komplexer war, als uns Franziskus in den ersten drei kurzen Zeilen seines Testaments mitteilt. Die Biographien erzählen uns mehrere interessante Ereignisse, unter anderem auch das mystische Erlebnis vor dem Kreuz von San Damiano. Dennoch ist unter den vielen Begebenheiten, die ihn innerlich anrührten und schließlich zur Bekehrung führten, die Begegnung und der Dienst an den Aussätzigen jene, an die Franziskus erinnert und die er als entscheidend und grundlegend einstuft. Er tut dies mit folgenden Worten:



So hat der Herr mir, dem Bruder Franziskus, gegeben, das Leben der Buße zu beginnen: denn als ich in Sünden war, kam es mir sehr bitter vor, Aussätzige zu sehen. Und der Herr selbst hat mich unter sie geführt, und ich habe ihnen Barmherzigkeit erwiesen. Und als ich fortging von ihnen, wurde mir das, was mir bitter vorkam, in Süßigkeit der Seele und des Leibes verwandelt. Und danach hielt ich eine Weile inne und verließ die Welt.

Im Unterschied zu dem, was später die Biographen erzählen, die das Augenmerk auf das mystisch-außerordentliche Erlebnis der Begegnung mit dem Kreuz von San Damiano lenken, das zu Franziskus sprach und ihm einen Auftrag für die Gesamtkirche gab, verweist das, was der Heilige selbst erzählt auf ein Ereignis oder besser, eine Zeitspanne, die er mit der sozial am meisten ausgegrenzten und religiös am wenigsten von einer Hoffnung getragenen Schicht verbrachte: den Aussätzigen. ...

Franziskus stieg aus seiner Vaterstadt hinab ins Tal unterhalb Assisi. Dieser Abstieg ist wie ein Symbol, verließ er doch Reichtum und Sicherheit, um mit den Aussätzigen zu leben, die in der Nähe von Rivortorto bei der Magdalena-Kapelle angesiedelt waren. Da war nichts „Außerordentliches“, kein Aufblitzen einer mystischen Erfahrung, kein spezieller Auftrag für die ganze Kirche. Und doch stellte dieses Ereignis, wie Franziskus selber sagt, sein Leben auf den Kopf: seine Art zu denken und zu empfinden, die Weise, sich selber, die Welt und sogar das Geheimnis Gottes zu sehen. Als er von jenen Elenden wegging, war alles umgedreht: Der junge Mann hatte eine neue Weltanschauung, eine neue Ordnung und ein neues Verständnis christlichen Lebens.

Obwohl Franziskus darüber schweigt, wann und wo dies geschehen ist, sagt er doch eindeutig wie, das er klipp und klar in einem Satz zusammenfasst: „*Ich habe ihnen Barmherzigkeit getan.*“ Der Bekehrungsweg des Franziskus war sicher reicher und komplexer als diese kurze, wenn auch wichtige Zeit im Dienst an den Aussätzigen. Und doch: für Franziskus war diese mit den Aussätzigen verbrachte Zeit die wichtigste. Dem Tode nahe will er seinen Brüdern eine kostbare Erinnerung an die Ereignisse hinterlassen, die für die Entwicklung seines Lebens entscheidend waren.

Und dazu zählt das Erbarmen mit den Leprakranken als Beginn für das Leben in Buße. Das Ereignis war nicht nur in seinem Gedächtnis haften geblieben; es war auch das erste, das ihm in den Sinn kam, als er von sich erzählen wollte. Dass er sich so frisch daran erinnerte, kam aber weder daher, dass er meinte, sich damals selbst überwunden und moralisch angestrengt zu haben, noch daher, dass er jetzt selbst überrascht ist über das, was er in jenen Tagen fertig gebracht hatte, als ob er der Protagonist eines heroischen Aktes gewesen wäre, mit dem er die letzte Prüfung erfolgreich bestanden hätte, um endlich Ritter Christi zu werden. Nein, das Wort „Barmherzigkeit“ schließt dies alles aus. Denn jede Art von Selbstbestätigung, auch die religiöse, würde jenem Aufenthalt unter den Aussätzigen sein Siegel der Barmherzigkeit nehmen.

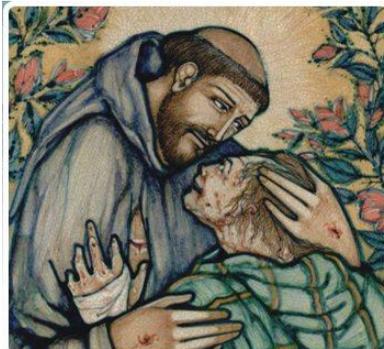
Franziskus vergaß dieses Ereignis nicht mehr, weil er in dem Moment, als er sich unentgeltlich den Ärmsten und Ausgeschlossenen jener Gesellschaft zuwandte, zum ersten Mal nicht mehr um die eigene Person kreiste und eine Ahnung von dem bekam, was seinem Leben Sinn gab. Von ihrem entstellten Gesicht erhielt er durch das Wirken Gottes die „Offenbarung“, die Lösung für sein Dasein: Leben in Fülle bedeutet, das Herz, das Kostbarste seiner selbst, dem Elenden geben, dem, der es dir nicht vergelten kann. Leben heißt leben in der Barmherzigkeit, in Buße, indem man sich an jene verschenkt, die Gott uns vor Augen stellt, ohne etwas von ihnen zu erwarten, ohne vorgefasste Meinung, ohne Absichten, Pläne, Eigeninteressen oder Gewinn. Bei den Aussätzigen hatte Franziskus begriffen, dass die geduldige und demütige Hingabe den Lauf der Welt oft nicht verändert: Die Aussätzigen blieben Aussätzige, nachdem er sie wieder verlassen hatte. Er konnte weder etwas von ihnen verlangen noch etwas erwarten.

Und doch: die Barmherzigkeit, die er schenkte, hat die Geschichte radikal verändert, weil sie ihre Wurzel, das Herz des Franziskus, veränderte und ihm grundlegende Antworten auf die zwei zentralen Fragen seines Lebens gab: *Wer bist DU und wer bin ich?* (16)



Der heilige Franziskus von Assisi hat das Geheimnis der Seligkeit der Armen vor Gott sehr gut verstanden. In der Tat, als Jesus in der Person des Aussätzigen und im Gekreuzigten zu ihm sprach, erkannte er die Größe Gottes und die eigene Situation der Niedrigkeit. In seinem Gebet verbrachte Franziskus Stunden mit der Frage: „Wer bist du? Wer bin ich?“ Er legte sein bequemes und sorgloses Leben ab, um sich mit der „Herrin Armut“ zu vermählen, um Jesus nachzuziehen und das Evangelium wörtlich zu nehmen. Franziskus hat die Nachfolge des armen Christus und die Liebe zu den Armen untrennbar miteinander verbunden gelebt, wie die beiden Seiten einer Medaille. (17)

Mit Hilfe der Aussätzigen begriff Franziskus zum ersten Mal, sozusagen von innen her, das Geheimnis eines Gottes, der Barmherzigkeit ist, ausgedrückt in der Hingabe seiner selbst am Kreuz, Liebe, die nichts verlangt und alles gibt. Zudem wurde ihm durch die Aussätzigen auch eine neue Identität geschenkt: Den Traum, Ritter zu werden, zu siegen, der Erste zu sein, reich und mächtig, gab er endgültig auf und entdeckte das Ideal, ein kleiner Bruder zu sein, Minderbruder. Indem er ausdrücklich und bewusst jede Logik der Macht und Herrschaft ablehnte, fand er in der solidarischen und barmherzigen Unterwerfung den Sinn seines Daseins. Damit erklärt er das, was Jesus gelebt und wie er sich in Barmherzigkeit hingegeben hat, zur Grundlage seiner eigenen Identität. Kurz: in der Begegnung mit den Aussätzigen, „offenbarte“ Gott dem jungen Francesco das Evangelium der Barmherzigkeit als christliche Lebensform.



Was Franziskus am Anfang seines Testaments von sich erzählt, besteht wesentlich in der Erfahrung der Gnade, welche das um sich selbst kreisende Denken des Ritters aufgebrochen hat: „So hat der Herr mir, dem

Bruder Franziskus, gegeben, das Leben der Buße zu beginnen.“ Die Buße, von der er hier spricht, ist weder ein religiöser Akt, mit dem er sich selbst bestrafen oder Sühne leisten wollte, noch ein Werk der Askese und Reinigung, um auf eine höhere Ebene persönlicher Heiligkeit zu gelangen, die es ihm erlauben würde, sich die Gnade der Gottesbegegnung zu verdienen.

Die Buße ist im Text des Franziskus ganz zurückgebunden an den ursprünglichen biblischen Sinn: Sie ist Metanoia. Bekehrung von Herz und Sinn. Gott macht dem jungen Francesco das Geschenk, sich selber, die anderen und Gott auf neue Weise zu sehen: Das Leben ist weder Eroberung noch Selbstverwirklichung (auch nicht religiöser Art), sondern Selbsthingabe, die nichts für die eigene Person sucht, sondern sich großzügig und wahrhaft um jene Personen kümmert, die der Herr ihr anvertraut und die der Barmherzigkeit bedürfen. Im Text des Franziskus ist zugleich der Beginn, Buße zu tun, gleichbedeutend mit dem Beginn, Barmherzigkeit zu erweisen.



... Letztlich kann man also sagen, dass die Bekehrung des Franziskus keine Bekehrung zur Armut, sondern zu den Armen war, oder besser: zur Barmherzigkeit mit den Armen. Unter den Aussätzigen entdeckte er nicht die Armut, um arm zu sein, sondern um barmherzig zu sein. Diese Schlussfolgerung verändert das Antlitz der Armut, indem sie ihr jede Form von Autonomie nimmt und sie zu einem Weg auf den andern hin und somit zum Weg der Barmherzigkeit macht. Jede andere Bewertung der Armut würde das Risiko in sich bergen, sie zu einem Götzen zu machen. Zweifellos hat Franziskus im Tun der Barmherzigkeit auch die Armut erwählt, aber nur als Voraussetzung und Bedingung für die Barmherzigkeit selbst. Vor jenen Verstoßenen und von allen Verlassenen entschied er sich

nicht dafür, arm zu sein, sondern Barmherzigkeit zu üben, sich ihnen zuzuwenden, indem er sich selbst gab, das heißt, sich in ihre Lage versetzte und sie mit ihnen teilte. So wurde er ein armer, ein minderer Bruder. Das bedeutet, die Bezeichnung „Minderbruder“, in die der Heilige später seine und seiner Brüder Identität kleidet, ist existentiell unter den Aussätzigen entstanden. Sie bildet eine Art Kreis zwischen den beiden Aspekten: Armut ohne Barmherzigkeit ist ein Götze, Barmherzigkeit ohne Armut kann nicht gelebt werden. Das ist das Verhältnis zwischen den beiden Ausdrücken. Das entscheidende und maßgebende Wort dabei ist aber nicht die Armut, sondern die Barmherzigkeit: Sie allein ist das Leben, die Armut ist der Weg dazu. (16)



Wir alle sind gerufen, arm zu sein, uns von uns selbst zu entäußern; und deshalb müssen wir lernen, den Armen nah zu sein, mit den Menschen zu teilen, denen das Notwendigste fehlt, das Fleisch Christi zu berühren! Ein Christ beschränkt sich nicht darauf, über die Armen zu reden, nein! Ein Christ geht auf sie zu, er sieht ihnen in die Augen, er berührt sie. Das ist der christliche Weg ist; der, den der hl. Franziskus gegangen ist. (13)

Erweitert man die Perspektive, muss man sogar sagen, dass in dieser Grundintuition des neuen Daseins als Bruder der Barmherzigkeit im Kern alle anderen „franziskanischen“ Begriffe enthalten waren: nicht nur die Armut, sondern auch das Mindersein, die Einfachheit, die Demut. Diese sind nichts anderes als Voraussetzungen, um den wahren Auftrag, zu dem ihn das Evangelium rief, die Barmherzigkeit, zu realisieren. Jene Intuition, die der Herr dem Franziskus offenbarte, ist also nicht die Armut oder eine andere menschlich-asketische Tugend, sondern die Barmherzigkeit; sie verlangt die Selbstentäußerung, die „Kenosis“ des Abstiegs, um die Lebensbedingung von Knechten zu teilen und darin dem zu begegnen, der sich zum Knecht gemacht hat, um uns reich zu machen. Dieser Prozess kann aber nur in Gang gesetzt werden, wenn der Mensch fähig ist, frei von Rivalität und mit einem tiefen Wunsch nach Echtheit und Nähe, mit jenen in Kontakt zu treten, die in Armut und Not leben. (18)



Die Welt leidet an vielfältigen Formen von Ausgeschlossenheit, von Ausgrenzung und von Armut wie auch von Konflikten, in denen sich wirtschaftlich, politische, ideologische und leider auch religiöse Ursachen vermischen.

In dieser Welt können die Medien dazu verhelfen, dass wir uns einander näher fühlen, dass wir ein neues Gefühl für die Einheit der Menschheitsfamilie entwickeln, das uns zur Solidarität und zum ernsthaften Einsatz für ein würdigeres Leben drängt. Gute Kommunikation hilft uns, einander näher zu sein und uns untereinander besser kennenzulernen, in größerer Einheit miteinander zu leben. Die Mauern, die uns trennen, können nur dann überwunden werden, wenn wir bereit sind, uns gegenseitig zuzuhören und voneinander zu lernen. Wir müssen die Differenzen beilegen durch Formen des Dialogs, die es uns erlauben, an Verständnis und Respekt zu wachsen. (19)

Barmherzigkeit

Als eines der wertvollsten Dokumente der Franziskusschriften wird uns sein Brief an einen Provinzialminister überliefert. ... Worum geht es? Ein Provinzminister möchte zurücktreten und sich in die Einsamkeit einer Einsiedelei zurückziehen, weil er mit den großen Schwierigkeiten, die ihm die Brüder bereiten, nicht mehr zurechtkommt. Franziskus entlarvt in dem Brief den frommen Wunsch, sich in eine Einsiedelei zurückziehen zu wollen, als Flucht vor der Verantwortung. Die Übereinstimmung des eigenen Lebens mit dem Evangelium erfordert in dieser Situation vom Provinzminister, dass er sich den gegebenen Schwierigkeiten im Geist der evangelischen Liebe stellt. Deshalb lädt Franziskus den Minister ein, diese Situation als Stunde der Gnade zu akzeptieren und seine Liebe zu Gott und dem Nächsten zu vertiefen, anstatt in die Einsamkeit zu fliehen. Die Schwierigkeiten werden in eine Gelegenheit, die Liebe zu vertiefen umgemünzt.

„Dem Bruder N., dem Minister: Der Herr segne dich.

So gut ich kann, sage ich dir zum Anliegen deiner Seele: Iene Dinge, die dich hindern, Gott, den Herrn, zu lieben, und wer immer dir Schwierigkeiten machen mag, Brüder oder andere, auch wenn sie dich schlagen sollten, alles musst du für Gnade halten. Und so sollst du verlangen und nicht anders. Und dies gelte dir als der wahre Gehorsam gegen Gott, den Herrn, und gegen mich; denn ich weiß sicher, dass dies der wahre Gehorsam ist. Und liebe jene,

die dir solches antun. Und du sollst nichts anderes von ihnen wollen, als was der Herr dir geben wird. Und darin liebe sie; und du sollst nicht wollen, dass sie bessere Christen seien. Und dies gelte dir mehr als eine Einsiedelei!"

Franziskus verweist darauf, wie der Minister konkret seine Nächsten- und Gottesliebe zeigen soll:

„Es darf keinen Bruder auf der Welt geben, mag er auch gesündigt haben, soviel er nur sündigen konnte, der deine Augen gesehen hat und dann von dir fortgehen müsste ohne dein Erbarmen (misericordiam), wenn er Erbarmen (misericordiam) sucht. Und sollte er nicht Erbarmen (misericordiam) suchen, dann frage du ihn, ob er Erbarmen (misericordiam) will. Und würde er danach auch noch tausendmal vor deinen Augen sündigen, liebe ihn mehr als mich, damit du ihn zum Herrn ziehst. Und mit solchen habe immer Erbarmen (miserearis).“

Franziskus lädt den Minister ein, Barmherzigkeit zu zeigen, und dies nicht nur einmal, sondern tausendmal. Das biblische Echo von Mt 18,21f. ist hier deutlich zu hören...

Mit seinem Brief bittet Franziskus den Minister, dieser radikalen Aufforderung Jesu Christi nachzufolgen. Der Appell Jesu an Petrus wird zur Richtlinie für den Minister im Umgang mit Brüdern, die sich fehl verhalten bzw. gegen ihn sündigen.

Die Einladung zur Barmherzigkeit ist das zentrale Thema dieses Briefes. Auf die Sünde, die Aggression und eventuelle Gewalttätigkeit der Brüder soll der Minister mit dem Angebot der Barmherzigkeit reagieren. Die Schuld der Brüder wird nicht durch Zorn und eine harte Bestrafung von Seiten des Ministers überwunden. Die erlittene Gewalt wird nicht durch eine harte Reaktion oder gar durch die Flucht in eine Einsiedelei überwunden. Auf die Sünde und die Aggression darf der Minister nicht auf der gleichen Ebene der Gewalt antworten, er braucht aber auch nicht in Passivität zu verharren, was der Flucht in die Einsamkeit entspräche. Im Gegenteil, er wird aufgefordert, seine ganze Energie aufzubringen, um seine Fähigkeit, dem Evangelium zu folgen, in der Barmherzigkeit zu verwirklichen.

Die Barmherzigkeit wird zum Heilmittel, mit dem der Teufelskreislauf von Gewalt und Aggression beendet wird. Gegengewalt beendet hier nicht einfach die Aggression und kann die Situation der Schuld nicht ohne weiteres beenden. Für Franziskus wird das Geschenk der Barmherzigkeit zum Mittel, die bedrohliche Situation zu überwinden und um erneut den Geist der Brüderlichkeit / Geschwisterlichkeit wieder herzustellen. Auf Grund dieser Erfahrung fordert Franziskus die Brüder auf, einen entsprechenden

Paragrafen, der zum Verhalten in Barmherzigkeit ermuntert, in die Regel einzufügen ... Dieser Wunsch des Franziskus wurde dann tatsächlich mit dem siebten Kapitel der „bullierten Regel“ praktisch umgesetzt.

„Wenn Brüder auf Anreiz des bösen Feindes tödlich sündigen und es sich um solche Sünden handelt, für die unter den Brüdern verordnet ist, dass man sich allein an die Provinzialminister wende, sollen diese Brüder sich an sie wenden, sobald sie können, ohne Verzug. Die Minister ihrerseits sollen, wenn sie Priester sind, ihnen mit Erbarmen eine Buße auferlegen; wenn sie aber nicht Priester sind, sollen sie die Buße durch andere Priester des Ordens auferlegen lassen, wie es ihnen vor Gott am besten scheint. Und sie müssen sich hüten, wegen der Sünde, die jemand begangen hat, zornig und aufgeregt zu werden; denn Zorn und Aufregung verhindern in ihnen selbst und in den anderen die Liebe.“

Mit Hilfe dieses und der anderen Regelkapitel soll das Leben nach dem Evangelium im Alltag der Brüder konkretisiert werden. Die Buße im Geist der Barmherzigkeit soll keine Strafmaßnahme, sondern will die Grundlage für eine brüderliche Beziehung in der Liebe sein.

Franziskus will durch den Geist der Barmherzigkeit nicht nur die evangelische Lebensform der Brüder fördern, darüber hinaus ermahnt er in seinem Brief an die Gläubigen alle, die eine über andere richtende Position in der Welt ausüben, sich die Barmherzigkeit zu eigen zu machen.

„Die aber die Vollmacht erhalten haben, andere zu richten, sollen das Richteramt mit Erbarmen ausüben, wie sie selbst vom Herrn Erbarmen (misericordia) zu erhalten wünschen. Denn ein Gericht ohne Erbarmen (misericordia) wird über jene ergehen, die kein Erbarmen (misericordiam) geübt haben.“

In diese Ermahnung zur Barmherzigkeit schließt er dann alle diejenigen ein, die ein Leitungsamt ausüben:

„Wem aber der Gehorsam anvertraut ist und wer als der Größere gilt, der soll wie der Geringere und der Knecht der anderen Brüder sein. Und er soll jedem einzelnen seiner Brüder das Erbarmen (misericordiam) zeigen und entgegenbringen, das er sich selbst erwiesen haben möchte, wenn er in ganz ähnlicher Lage wäre. Auch soll er nicht wegen des Vergehens eines Bruders gegen den Bruder zornig werden, sondern er soll ihn mit aller Geduld und Demut gütig ermahnen und unterstützen.“

Wohlgemerkt, Franziskus spricht hier nicht zu den Brüdern seiner Gemeinschaft, sondern zu allen Gläubigen und beschreibt den Dienst der Leitung im Geist der Geduld und der Demut. ... Deutlich wird, wie für Franziskus

die Barmherzigkeit eine praktische Tugend ist, die das Zusammenleben im Geist des Evangeliums, dort wo es gefährdet ist, wieder herstellen soll. (20)



Der Tragebalken, der das Leben der Kirche stützt, ist die Barmherzigkeit. Ihr gesamtes pastorales Handeln sollte umgeben sein von der Zärtlichkeit, mit der sie sich an die Gläubigen wendet; ihre Verkündigung und ihr Zeugnis gegenüber der Welt können nicht ohne Barmherzigkeit geschehen. Die Glaubwürdigkeit der Kirche führt über den Weg der barmherzigen und mitleidenden Liebe. ... Ohne das Zeugnis der Vergebung bleibt aber nur ein unfruchtbares, steriles Leben, als würde man in einer trostlosen Wüste leben. Für die Kirche ist erneut die Zeit gekommen, sich der freudigen Verkündigung der Vergebung zu widmen. Es ist die Zeit, zum Wesentlichen zurückzukehren und sich der Schwächen und der Schwierigkeiten unserer Brüder und Schwestern anzunehmen. Die Vergebung ist eine Kraft, die zu neuem Leben auferstehen lässt und die Mut schenkt, um hoffnungsvoll in die Zukunft zu blicken. (21)

Jahr der Barmherzigkeit

Papst Franziskus hat das Heilige Jahr der Barmherzigkeit ausgerufen. Das gilt nicht einfach nur allen frommen Katholiken als Motto für das kommende Kirchenjahr, sondern ist die Richtschnur, nach der die Kirche in der Welt handelt. Wenn Gott in seinem Wesen barmherzig ist, dann muss auch die Kirche in ihrem Wesen barmherzig sein. So schreibt der Papst programmatisch: „Die Barmherzigkeit ist die wahre Kraft, die den Menschen und die Welt vor dem 'Krebsgeschwür' retten kann: dem moralischen Bösen, dem spirituellen Übel.“

In der Bibel ist die Barmherzigkeit eine der Grunderfahrungen des Menschen mit Gott. König David, den nach seiner gar nicht gottgefälligen Volkszählung das Gewissen plagt, sagt zu seinem Seher Gad: „Ich habe große Angst. Ich will lieber dem Herrn in die Hände fallen, denn seine Barmherzigkeit ist groß. Den Menschen aber möchte ich nicht in die Hände fallen.“ (1 Chr 21,13). Oder Tobit betet voller Vertrauen: „Herr, du bist gerecht, alle deine Wege und Taten zeugen von deiner Barmherzigkeit und Wahrheit; wahr und gerecht ist dein Gericht in Ewigkeit.“ (Tob 3,2).

Und in Psalm 103 heißt es: „Der Herr ist barmherzig und gnädig, langmütig und reich an Güte.“

Barmherzigkeit ist eine der Kernbotschaften Jesu, explizit etwa in der Bergpredigt: „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.“ (Mt 5,7), ebenso in den Gleichnissen vom barmherzigen Samariter (Lk 10,25-37) und vom verlorenen Sohn (Lk 15,11-32). Dass diese Grundhaltung auf Widerstand und Protest stößt, ist auch nicht neu. So fragen die Pharisäer nach der Berufung des Zöllners Matthäus die Jünger: „Wie kann euer Meister zusammen mit Zöllnern und Sündern essen? Jesus hörte es und sagte: Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken. Darum lernt, was es heißt: Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer. Denn ich bin gekommen, um die Sünder zu berufen, nicht die Gerechten.“ (Mt 9:11-13). (22)



Wenn wir den Blick auf Jesus und auf sein barmherziges Antlitz richten, sehen wir die Liebe der Allerheiligsten Dreifaltigkeit. Die Sendung, die Jesus vom Vater erhalten hatte, war es, das Geheimnis der göttlichen Liebe in seiner ganzen Fülle zu offenbaren. „Gott ist die Liebe“ (1 Joh 4,8.16), bestätigt der Evangelist Johannes zum ersten und einzigen Mal in der gesamten Heiligen Schrift. Diese Liebe ist sichtbar und greifbar geworden im ganzen Leben Jesu. Seine Person ist nichts anderes als Liebe, eine sich schenkende Liebe. Seine Beziehungen zu den Menschen, die ihn umgeben, sind einzigartig und unwiederholbar. Seine Zeichen, gerade gegenüber den Sündern, Armen, Ausgestoßenen, Kranken und Leidenden, sind ein Lehrstück der Barmherzigkeit. Alles in Ihm spricht von Barmherzigkeit. Nichts in Ihm ist ohne Mitleid. (21)

Die Barmherzigkeit richtet sich dabei an alle Menschen ungeachtet ihrer Religion und Herkunft; diese vorbehaltlose Unterstützung ist es auch, die Menschen am Christentum schätzen sei es in Form von Lebensmitteltafeln der Caritas, in der Obdachlosenhilfe oder in Hospizen. ... In seinen Ansprachen und auf Reisen wirbt der Papst unermüdlich für einen barmherzigen Umgang mit Notleidenden sei es mit Bootsflüchtlingen aus Afrika, mit vereinsamten Senioren oder behinderten Menschen, mit Sündern und Gescheiterten. Profis von der Caritas, Mitglieder von Krankenpflegeorden

wie die Barmherzigen Brüder und Schwestern, aber auch viele "einfache" Christen engagieren sich in aller Welt schon heute, um ihre Mitmenschen genau diese Barmherzigkeit spüren zu lassen. (23)



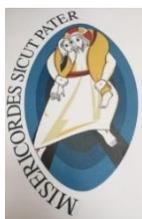
„Barmherzig wie der Vater“ ist also das Leitwort des Heiligen Jahres. In der Barmherzigkeit haben wir den Nachweis, wie Gott liebt. Er gibt sich selbst ganz hin, für immer, als Geschenk, ohne etwas als Gegenleistung zu erbitten. Er kommt uns zu Hilfe, wenn wir ihn darum bitten. Es ist schön, dass das tägliche Gebet der Kirche mit den Worten beginnt: „O Gott, komm mir zu Hilfe. Herr, eile mir zu helfen“ (Ps 70,2). Die Hilfe, die wir erbitten, ist bereits der erste Schritt der Barmherzigkeit Gottes mit uns. Er kommt, um uns aus unserer Schwachheit zu retten. Und seine Hilfe besteht darin, dass er uns bewegt, seine Gegenwart und Nähe anzunehmen. Angerührt von seiner Barmherzigkeit können auch Die Hilfe, die wir erbitten, ist bereits der erste Schritt der Barmherzigkeit Gottes mit uns. Er kommt, um uns aus unserer Schwachheit zu retten. Und seine Hilfe besteht darin, dass er uns bewegt, seine Gegenwart und Nähe anzunehmen. Angerührt von seiner Barmherzigkeit können auch wir Tag für Tag barmherzig mit den anderen sein. (21)

In der christlichen Tradition haben sich später vor allem im Mittelalter die Werke der Barmherzigkeit entwickelt. Und zwar nicht nur die geistigen Werke: Die Unwissenden lehren; den Zweifelnden recht raten; die Betrübten trösten; die Sünder zurechtweisen; die Lästigen geduldig ertragen; denen, die uns beleidigen, gerne verzeihen; für die Lebenden und die Toten beten. Wesentlich sind auch die leiblichen Werke der Barmherzigkeit: Die Hungrigen speisen; den Dürstenden zu trinken geben; die Nackten bekleiden; die Fremden aufnehmen; die Kranken besuchen; die Gefangenen besuchen; die Toten begraben. Barmherzigkeit war nie nur eine christliche Tugend im Geiste, sondern ist immer im Alltag praktiziert worden. Der Hl. Vinzenz von Paul oder Mutter Theresa sind nur zwei Beispiele aus einer endlosen Reihe großer Frauen und Männer der Kirche. Nicht zuletzt sind viele Ordensgründungen aus diesem Geist entstanden.

Im barmherzigen Tun wird Gott in der Welt erfahrbar. Thomas von Aquin schreibt nicht von ungefähr: „An sich ist die Barmherzigkeit die größte der

Tugenden. Denn es gehört zum Erbarmen, dass es sich auf die anderen ergießt und – was mehr ist – der Schwäche der anderen aufhilft; und das gerade ist Sache des Höherstehenden. Deshalb wird das Erbarmen gerade Gott als Wesensmerkmal zuerkannt; und es heißt, dass darin am meisten seine Allmacht offenbar wird“ (Summa Theologiae II-II, q. 30, a. 4). Was könnte uns eigentlich mehr motivieren als der Gedanke, dass wir, wenn wir barmherzig sind, Gottes Allmacht in dieser Welt sichtbar machen?

„Die sieben Werke der Barmherzigkeit“ mag in heutigen Ohren zwar etwas altmodisch klingen, und wahrscheinlich verbinden die wenigsten damit eine Erfahrung der Allmacht Gottes in der Welt, aber sie schaffen auch die Basis für eine moderne, soziale und gerechte Gesellschaft. So hat das ZdK in einer Erklärung von 1995 präzise formuliert: „Barmherzigkeit ist der Quellgrund der sozialen Gerechtigkeit.“ Ohne Barmherzigkeit „geht die motivationale Grundlage für die Sozialgesetzgebung verloren. Ohne sie werden neue Notlagen überhaupt nicht entdeckt.“ Von den mannigfaltigen Aufgaben, die sich der Gesellschaft durch die Flüchtlingskrise stellen, fühlen sich zurzeit viele überfordert. Vielleicht sind die sieben geistigen und leiblichen Werke der Barmherzigkeit eine Betrachtung wert und können unser Herz verändern. So dass es die Angst überwindet und keine Abgrenzung mehr braucht, sondern frei und offen wird für die Freude. (22)



In diesem Heiligen Jahr können wir die Erfahrung machen, wie es ist, wenn wir unsere Herzen öffnen für alle, die an den unterschiedlichsten existenziellen Peripherien leben, die die moderne Welt in oft dramatischer Weise hervorbringt. Wie viele prekäre Situationen und wie viel Leid gibt es in unserer Welt! Wie viele Wunden sind in das Fleisch so vieler Menschen gerissen, die keine Stimme mehr haben, weil ihr Schrei, aufgrund der Teilnahmslosigkeit der reichen Völker, schwach geworden oder gar ganz verstummt ist. In diesem Jubiläum ist die Kirche noch mehr aufgerufen, diese Wunden zu behandeln, sie mit dem Öl des Trostes zu lindern, sie mit der Barmherzigkeit zu verbinden und sie mit der geschuldeten Solidarität und Achtung zu heilen. Verfallen wir nicht in die Gleichgültigkeit, die erniedrigt, in die Gewohnheit, die das Gemüt betäubt und die verhindert etwas Neues zu entdecken, in den Zynismus, der zerstört. Öffnen wir unsere Augen, um das Elend dieser Welt zu sehen, die Wunden so vieler Brüder und Schwestern, die ihrer Würde

beraubt sind. Fühlen wir uns herausgefordert, ihren Hilfeschrei zu hören. Unsere Hände mögen ihre Hände erfassen und sie an uns heranziehen, damit sie die Wärme unserer Gegenwart, unserer Freundschaft und unserer Brüderlichkeit verspüren. Möge ihr Schrei zu dem unsrigen werden und mögen wir gemeinsam die Barriere der Gleichgültigkeit abtragen, der wir gerne freie Hand geben, um unsere Heuchelei und unseren Egoismus zu verbergen.

Es ist mein aufrichtiger Wunsch, dass die Christen während des Jubiläums über die leiblichen und geistigen Werke der Barmherzigkeit nachdenken. Das wird eine Form sein, unser Gewissen, das gegenüber dem Drama der Armut oft eingeschlafen ist, wachzurütteln und immer mehr in die Herzmitte des Evangeliums vorzustoßen, in dem die Armen die Bevorzugten der göttlichen Barmherzigkeit sind. Die Verkündigung Jesu nennt uns diese Werke der Barmherzigkeit, damit wir prüfen können, ob wir als seine Jünger leben oder eben nicht. Entdecken wir erneut die leiblichen Werke der Barmherzigkeit: Hungrige speisen, Durstigen zu trinken geben, Nackte bekleiden, Fremde aufnehmen, Kranke pflegen, Gefangene besuchen und die Toten begraben. Und vergessen wir auch nicht die geistigen Werke der Barmherzigkeit: den Zweifelnden recht raten, die Unwissenden lehren, die Sünder zurechtweisen, die Betrübten trösten, Beleidigungen verzeihen, die Lästigen geduldig ertragen und für die Lebenden und Verstorbenen zu Gott beten. (21)



Gebet

Herr Jesus Christus!

Du hast Menschen mit deiner heilenden Nähe berührt, du hast niemanden ausgegrenzt, jeden in seinem Sein angenommen, du hast zugehört, Menschen begleitet und besucht, du hast geteilt, für andere gebetet und so das Reich Gottes auf Erden spürbar gemacht.

In deinen Taten und deinen Worten erkenne ich die zärtliche Zuneigung, die du uns Menschen entgegengebracht hast.

Du hast gesagt: „Liebt einander, so wie ich euch geliebt habe.“

Deine Botschaft rührt mich an in der Tiefe meiner Seele, mein Herz weitet sich, ich lasse mich beschenken durch deinen Geist.

Herr Jesus Christus, du bestärkst mich barmherzig zu leben, damit ich andere Menschen so akzeptiere wie sie sind, denn als Geschöpfe Gottes sind alle wertvoll.

In der Gewissheit, dass du bei mir bist, finde ich den Mut mich auf meine Mitmenschen einzulassen, mit ihnen in Krisenzeiten ein Stück weit zu gehen, sie zu besuchen, geduldig zuzuhören und sie im Gebet dir anzuvertrauen.

Begleite mich im Miteinander, dass ich mit wertschätzenden Worten Vorurteilen entgegenwirke, mit den Ärmsten dieser Welt teile und für eine faire Welt eintrete.

Du berufst mich mit meinen Fähigkeiten und Begabungen dir nachzufolgen, damit deine Worte in mir und durch mich sprechen und Frucht bringen.

Amen.

(nach Bischof Joachim Wanke)

(24)

Wie barmherzig bin ich selbst?

Ich will mit Ihnen heute Abend in die Schule des Franz von Assisi gehen.

... In seinen Schriften und in den Berichten über Franziskus wird an vielen Stellen deutlich spürbar, wie er sich vom Evangelium inspirieren hat lassen, auch von den Gleichniserzählungen, die vom Erbarmen Gottes sprechen. Vielfach tauchen bei ihm die Worte auf: Erbarmen, Barmherzigkeit, Liebe, Verzeihen, nicht beschämen.

Franziskus wird nicht müde, seine Brüder zu ermuntern, den Menschen in Liebe und Erbarmen zu begegnen und so zu handeln, wie Gott es tut.

Ähnlich wie im AT stellt Franziskus die Haltung der Barmherzigkeit mit dem Verständnis von „Mutterschoß“ gleich. So spricht auch Franziskus immer wieder davon, dass wir – er und seine Brüder – und wir heute sind mitgemeint - Mütter sind, Mütter werden sollen, die liebevolle Sorge für ihre Söhne und Töchter und füreinander tragen sollen.

Im Wort B-arm-herz-ig-keit sind die Worte „arm“ und „herz“ enthalten. Barmherzigkeit könnte demnach bedeuten, sich dem Anderen mit Herz

und Hand zuwenden. Das heißt, Erbarmen wird konkret, Zuwendung wird spürbar.

Weil sich Franziskus vom Evangelium nicht nur anrühren lässt, sondern es in die Tat umsetzt, will er, dass auch seine Brüder – und wir – handeln, wie Gott handelt.



In der Bilderzählung vom Barmherzigen Vater stellt uns Jesus vor, wie sich Gottes Erbarmen mit Jeder/ Jedem von uns zeigt. Wenn ich der Liebe Gottes vertraue und mich von IHM finden lasse, ist für mich immer wieder ein neuer Anfang möglich. Die Umkehr des verlorenen Sohnes zum Vater ist der Weg zu einem neuen Kindsein – „mein Sohn“.

Franziskus, der sich ganz am Evangelium ausrichtet: „Regel und Leben der minderen Brüder ist dieses, nämlich unseres Herrn Jesu Christi heiliges Evangelium zu beobachten“ (BR1), greift selbst die heilenden Begegnungen mit Gott für sich auf und ermutigt seine Brüder, so zu handeln wie Gott, erbarmend, liebevoll, wahrhaftig. Er selbst lebt eine Haltung der Offenheit, der Ehrfurcht, des Erbarmens gegen Jedem. Im Brief an einen Minister gipfelt diese Haltung zu nahezu Unmöglichem auf. Hören wir einige Abschnitte aus diesem Schreiben an einen ungenannten Minister. Dieser hatte Schwierigkeiten mit seinen Mitbrüdern, und wollte in eine Einsiedelei, weg von dem, was so beschwerlich ist.

Franz schreibt: *„Und du sollst nichts anderes (den Brüdern) von ihnen verlange, als was der Herr dir geben wird. Und darin liebe sie; und du sollst nicht verlangen, sie möchten bessere Christen sein. Und dies gelte dir mehr als eine Einsiedelei! Und daran will ich erkennen, ob du den Herrn und mich, seinen und deinen Knecht, liebst, wenn du folgendes tust, nämlich: es darf keinen Bruder auf der Welt geben, mag er auch gesündigt haben, soviel er nur sündigen konnte, der deine Augen gesehen hat und dann von dir fortgehen müsste ohne dein Erbarmen, wenn er Erbarmen sucht. Und sollte er nicht Erbarmen suchen, dann frage du ihn, ob er Erbarmen will. Und würde er danach auch noch tausendmal vor deinen Augen sündigen, liebe ihn mehr als mich, damit du ihn zum Herrn ziehst. Und mit solchen habe immer Erbarmen. Und teile dies, sobald du kannst, den Guardianen mit, dass du für dich fest entschlossen bist, so zu handeln.“*

Wenn ein Bruder, vom Feind verführt, tödlich gesündigt hat, dann soll er im Gehorsam verpflichtet sein, zu seinem Guardian Zuflucht zu nehmen. Und alle Brüder, die wissen, dass er gesündigt hat, dürfen ihn nicht beschämen, noch herabsetzen; sie sollen vielmehr großes Erbarmen mit ihm

haben und die Sünde ihres Bruders ganz geheim halten; denn ‚nicht die Gesunden bedürfen des Arztes, sondern die Kranken‘ (Mt 9,12). Sie sollen gleichfalls im Gehorsam verpflichtet sein, ihn mit einem Begleiter zu ihrem Kustos zu schicken. Und der Kustos soll selbst voll Erbarmen um ihn besorgt sein, so wie er selber wünschte, dass man sich um ihn sorge, wenn er in einer ähnlichen Lage wäre“ (BMin 6-11, 14-17).

Für das menschliche Miteinander gibt es wohl kaum gelungenere Verhaltensregeln, wie die hier im Brief aufgezeigten. Zunächst schaue jeder Bruder / jede Schwester auf die eigene Unzulänglichkeit und die Bedürftigkeit nach Erbarmen. Das je eigene Christ sein, auch das unsrige und das meine, ist immer gebrechlich, unzulänglich, immer im Werden, Umkehren, im Neubeginnen begriffen. Dies, so meint Franziskus, sollte den Umgang mit unseren Nächsten bestimmen. Vor allem die Minister, die Franziskus in diesem Brief anspricht, sollen sich dessen bewusst sein, dass sie selbst nur schwache, einfache und einfältige Menschen sind, die immer wieder das Erbarmen Gottes und das der Menschen brauchen. Sie sollen daher nichts von den Brüdern einfordern, was ihnen selbst Mühe macht oder wo sie selbst Schwierigkeiten haben. Franziskus geht im Brief über diese menschliche Dimension hinaus. Der Blick dem Anderen gegenüber sollte immer geprägt sein von Liebe und Erbarmen, von Mitgefühl und Barmherzigkeit. Niemand soll im Blick des Anderen Abscheu, Verurteilung, Geringschätzung, Abwertung, Gericht entdecken, wenn er schuldig geworden ist. Franziskus weiß, wer an Andere zu hohe Anforderungen stellt, läuft Gefahr, selbstgerecht und ungerecht, unmenschlich, fanatisch zu werden. Daher soll der schuldig gewordene Mensch – egal wer es ist und wodurch er schuldig geworden ist – den vergebenden, gütigen, liebenden, ermutigenden, vertrauenden Blick des Anderen spüren dürfen. Der Blick, mit dem die Brüder – mit dem wir einander begegnen – sollte nicht beschämen, sondern ermutigen und aufrichten: Die Sinnspitze bei allem ist, den Bruder/ die Schwester zur Begegnung mit dem Herrn zu führen, in Freiheit von sich selbst, ohne Angst, ohne Scham und ohne Selbstverachtung. Erst eine solche barmherzige Begegnung ermöglicht dem / die schuldig geworden sind, sich selbst anzunehmen, sich von Gott finden zu lassen, einen Neuanfang zu wagen. Hier im Brief an einen Minister wird deutlich, dass es Franziskus nicht um Regeln und Gesetze, um institutionelle Vorschriften geht – so wichtig und notwendig diese für ein Zusammenleben sind – die das Verhalten der Brüder bestimmen sollen, sondern allein um die Liebe, die Güte und das Erbarmen, für jemand, der sich schuldig gemacht hat.

Jemand erbarmend begegnen heißt auch, ihn nicht bloßstellen, ihn nicht beschämen. Von Friedrich Nietzsche wird erzählt, er habe auf die Frage, was das Menschlichste sei, geantwortet: „Das Menschlichste ist, jemand die Scham ersparen.“



So geht es auch Franziskus in seinen Ermahnungen (= aufmunternde, richtungweisende Worte) immer darum, niemand bloß zu stellen oder von oben herab auf den Anderen zu schauen oder ihn sogar so zu behandeln. Erbarmend einander begegnen, niemand beschämen meint auch, keine Machtstellung untereinander aufzubauen. An verschiedenen Stellen betont dies Franziskus eindeutig: „Niemals dürfen wir uns danach sehnen, über anderen zu stehen“ (ze 47); „Kein Bruder soll eine Machtstellung oder ein Herrscheramt innehaben, vor allem nicht unter den Brüdern selbst“ (NbR 5,9). Diese Forderungen entstammen seiner Haltung der Demut und des Minderseins. Erst diese Grundhaltungen machen erbarmende Begegnung möglich, in Ehrfurcht und Achtung vor der Würde des Anderen. Franziskus versteht sich selbst als Minderer und auch seine Brüder sollen nicht nach Ehrenplätzen Ausschau halten, denn, „Wer der Größere unter ihnen werden will, der sei ihr Diener“ (vgl. Mt 20,26: in NbR 5,11). Niemand ist besser auf Grund einer bestimmten Lebensform oder Lebensweise, weder durch Einhalten von Regeln oder Prinzipien, noch durch Wissen, Können oder Ansehen. Niemand ist besser auf Grund seiner Herkunft, seines Einkommens, seiner körperlichen oder geistigen Gesundheit. Niemand darf ausgegrenzt werden wegen seines Aussehens, seiner ethnischen Abstammung, wegen seiner Sprache oder Religionszugehörigkeit. Alle Menschen sind gleich, erst recht vor Gott.

So begegnet Franziskus den Aussätzigen - denen er lange mit zugehaltener Nase aus dem Weg ging - nicht gönnerhaft von oben herab, sondern steigt ab vom „Hohen Ross“ und geht auf Augenhöhe mit dem Aussätzigen, küsst ihn und nimmt dessen Kuss entgegen. In diesem Augenblick erkennt er im Gegenüber den Mitbruder, der auf seine Hilfe angewiesen ist und gleichzeitig erkennt er in sich das, wovor er lange weggelaufen ist, nämlich seine eigene Aussätzigkeit, Schuldhaftigkeit, Dunkelheit.

Ähnliche Erfahrungen des „nicht Beschämens“ weisen Legenden bei Celano auf: Einem kranken Bruder tischt Franziskus frische Trauben auf und beginnt als Erster zu essen, damit sich der Bruder wegen seiner Schwäche nicht schämen muss; einem Bruder, der in Nacht während der Fastenzeit vor Hunger zu sterben glaubt, lässt er mitten in der Nacht Speisen bringen und lädt alle Brüder zum Mahl ein, damit „der Bruder vor Scham nicht vergehe“ (vgl. 2C 22). Nach dem Mahl hält Franziskus den Brüdern eine Ermahnung über die Klugheit – und diese gilt nicht nur dem Bruder, der sich selbst in diese Situation gebracht hatte. Mit sich selbst barmherzig sein, zu dem stehen, was ich benötige. Weil Franziskus selbst um seine eigene Gebrochenheit wusste, schließt er sich bei notwendigen Ermahnungen immer selbst mit ein.

Nun mögen diese Ausführungen fast zu schön klingen und eine große Herausforderung sein, aber ob sie realisierbar sind – auch in unserer Zeit – mag dahingestellt sein. Sind es nicht Utopien, wenn wir unser Zusammenleben anschauen, das Zusammenleben in unserer Gesellschaft, in Kirche und Gemeinde? Können wir diese Herausforderungen in unserer Alltagswelt verwirklichen?

Doch, hören wir noch einmal hin, was Franziskus uns sagen wird. Wenn Franziskus bedingungsloses Erbarmen von seinen Brüdern erwartet, hat das nichts mit Vertuschen von Schuld oder Missständen zu tun. Es sind weder Schwäche noch Nachgiebigkeit, wenn er im BrMin den Mitbruder auffordert nicht einmal zu wünschen, dass sie / er (vermutlich ein Bruder, der ihm das Leben schwer macht) bessere Christen seien. Hier appelliert Franziskus auch an die Selbstverantwortung des Ministers, der es natürlich im Umgang mit dem, der ihm Probleme bereitet, es leichter hätte, wenn der Andere etwas verändern würde. Es geht um die Motivation des Verantwortlichen, mit der er dem Bruder entgegentritt. Sein eigenes Verhalten muss ich verändern. Franziskus ist aber auch hier ganz vom Evangelium vom „Barmherzigen Vater“ angesprochen. Der Vater wartet sehnsuchtsvoll auf die Rückkehr des Sohnes, er nimmt auch den ablehnenden älteren Bruder in seinem Sosein ernst und zwingt ihn nicht zu einer Haltung, die für diesen gerade nicht möglich ist. Wie der barmherzige Vater, der wie eine liebende Mutter wachsen lässt, was im Menschen noch möglich ist, so will auch Franziskus niemand zu einer bestimmten Weise des Verhaltens und erst recht nicht zu einer bestimmten Weise geistlichen Lebens drängen. Barmherzigkeit und Wahrhaftigkeit schließen daher einander nicht aus - im Gegenteil, Barmherzigkeit ist ohne Wahrhaftigkeit nicht lebbar und umgekehrt. Sowohl in der NbR 5 als auch in der BR 10 widmet Franziskus je ein ganzes Kapitel der „*Ermahnung und Zurechtwei-*

ung der Brüder bei Verfehlung“. Er macht allerdings deutlich, dass sich die Brüder bei jeder Zurechtweisung „geistlich Beistand“ leisten sollen, denn „nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken“ (vgl. Mt 9,12). Einziges Ziel der Ermahnung ist die Hinführung zu Gott, für den der schuldig geworden ist. Eigene Interessen, Rachedgedanken, Macht, Aversionen auf Seiten dessen der ermahnt, müssen in den Hintergrund treten. Wer jemand ermahnen muss, prüfe erst seine eigene Motive. Denn Franziskus sagt: „Wenn jemand irgendwie sündigt, und der Knecht Gottes würde deswegen aus anderem Grund als aus Liebe sich aufregen und zornig sein, dann häuft er sich Reichtümer der Schuld an“ (Erm 11,1), d.h. er sammelt Vorurteile, schlechte Erinnerungen, Bilder, die er sich vom Anderen gemacht hat. Einen Menschen persönlich auf einen Fehler aufmerksam machen ist immer eine unangenehme Aufgabe, die man gerne meidet. Mahnen verpflichtet zu Hilfe, zum Mitdenken, Beistehen, Dranbleiben, mahnen bindet, stellt mich in die Reihe derer, die sich schuldig gemacht haben. Leichter ist es manchmal auf die Regel und die Konstitutionen, auf Gesetze, Bräuche etc. auf Fehler hinzuweisen, ohne dies abwerten zu wollen. Auf keinen Fall dürfen die Vergehen vor Anderen ausgebreitet werden, Andere mit ihren Schwächen, ihrer Schuld an den Pranger gestellt werden.

Was manchmal als Offenheit, Wahrheit, Direktheit gerechtfertigt wird, ist nicht selten hartes, unbarmherziges Bloßstellen, Fertigmachen, Kleinhalten etc. Solche Haltungen stehen im Gegensatz zu dem, was Franziskus – was das Evangelium – von uns erwarten. Jesus und Franziskus ging es immer um den Menschen, nicht um Prinzipien. Franziskus will den, der sich schuldig gemacht hat, nicht mit seiner Tat identifizieren, sondern hinter aller Schuld, allem Sumpf, aller Dunkelheit, den Menschen erkennen, der sein Erbarmen nötig hat. Er will den Menschen mit den Augen Gottes anschauen, aus der Perspektive Gottes.

Weil wir alle angewiesen sind auf das Erbarmen der Menschen, die mit uns sind, und letztlich und vor allem auf das Erbarmen Gottes, sind wir immer neu eingeladen nach dem Beispiel Jesu zu handeln und das gleiche Erbarmen, das wir täglich selbst empfangen dürfen, anderen zu erweisen. „Seid barmherzig, wie auch euer himmlischer Vater barmherzig ist“ (Lk 6,36).

Franziskus gibt uns im 2 Gl 43 einen konkreten Hinweis, wenn er die Oberen – und das gilt ohne Ausnahme allen Schwestern und Brüdern – aufmerksam macht, „jedem Einzelnen seiner Brüder das Erbarmen zu zeigen und entgegen zu bringen, das er selbst erwiesen haben möchte, wenn er in ganz ähnlicher Lage wäre“ (vgl. Mt 7,12).

So will er uns konkret sagen:

- Sei dir der eigenen Bedürftigkeit, Schuldhaftigkeit immer bewusst;
- Halte dich offen und bereit für das Erbarmen Gottes;
- Spring immer wieder über den eigenen Schatten und begegne Anderen barmherzig – auch wenn es schwer fällt;
- Nimm Abschied von Vorurteilen, Bitterkeit, Vergeltungsgedanken, wenn dir Böses zugefügt wurde;
- Schreibe niemand wegen der Schwäche und Schuld ab;
- Glaube daran, dass die Andere geliebt ist von Gott, dass wir Menschen einander ebenbürtig von Geburt an sind.

Diese Reihe lässt sich fortsetzen, der Alltag bietet genug Anlässe.

Aber denken Sie daran:

Überraschend: So ist Barmherzigkeit. Sie ist nicht einklagbar, keiner hat Anspruch auf Barmherzigkeit. Im günstigsten Fall ist man gerecht. Doch Barmherzigkeit geht noch einen Schritt weiter. Sie ist freie Gabe, unerwartetes Geschenk, liebende Hinwendung - Barmherzigkeit - das ist das von Gott kommende Überraschungsmoment.

Wie barmherzig bin ich?

Es geht nicht nur um meine Barmherzigkeit Anderen gegenüber. Fangen wir auch damit an, mit uns selber barmherzig zu sein. Glauben wir an die Barmherzigkeit Gottes mir gegenüber, dann wird es uns leichter fallen, diese geschenkte Barmherzigkeit durch uns Anderen zukommen zu lassen.

(25)

GEBET ZUM HEILIGEN JAHR

Herr Jesus Christus,
du hast uns gelehrt, barmherzig zu sein wie der himmlische Vater,
und uns gesagt, wer dich sieht, sieht ihn.
Zeig uns dein Angesicht, und wir werden Heil finden.

Dein liebender Blick
befreite Zachäus und Matthäus aus der Sklaverei des Geldes;
erlöste die Ehebrecherin und Maria Magdalena davon,
das Glück nur in einem Geschöpf zu suchen;
ließ Petrus nach seinem Verrat weinen
und sicherte dem reumütigen Schächer das Paradies zu.
Lass uns dein Wort an die Samariterin so hören,
als sei es an uns persönlich gerichtet:
„Wenn du wüsstest, worin die Gabe Gottes besteht!“

Du bist das sichtbare Antlitz des unsichtbaren Vaters
und offenbarst uns den Gott, der seine Allmacht vor allem
in der Vergebung und in der Barmherzigkeit zeigt.
Mache die Kirche in der Welt zu deinem sichtbaren Antlitz,
dem Angesicht ihres auferstandenen und verherrlichten Herrn.

Du wolltest, dass deine Diener selbst der Schwachheit unterworfen sind,
damit sie Mitleid verspüren mit denen,
die in Unwissenheit und Irrtum leben.
Schenke allen, die sich an sie wenden,
die Erfahrung, von Gott erwartet und geliebt zu sein
und bei ihm Vergebung zu finden.

Sende aus deinen Geist und schenke uns allen seine Salbung,
damit das Jubiläum der Barmherzigkeit ein Gnadenjahr des Herrn werde
und deine Kirche mit neuer Begeisterung
den Armen die Frohe Botschaft bringe,
den Gefangenen und Unterdrückten die Freiheit verkünde
und den Blinden die Augen öffne.

So bitten wir dich,
auf die Fürsprache Marias, der Mutter der Barmherzigkeit,
der du mit dem Vater in der Einheit des Heiligen Geistes
lebst und herrschst in alle Ewigkeit.

Amen.